

Nichtamtlicher Theil.

Dreizehntes Stiftungsfest des „Krebs“.

Das diesjährige Stiftungsfest versammelte die Mitglieder am 5. d. Mts. zu einer gemüthlichen Feier im Vereinslocal, Blohm's Restaurant. Das Fest, bisher ein Moment im Verein, dessen belebende Wirkung auf das kommende Vereinsjahr sich stets in erfreulicher Weise fühlbar machte, durfte auch in diesem Jahre, trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse nicht übergangen werden; so wurde denn dasselbe, wenn auch, wie unsere Einladung besagte, in engerem Kreise als sonst wohl üblich, doch in ungetrübter Heiterkeit begangen.

Die Krebse, stets zufrieden wo viel geboten wird, sowohl in geistiger wie leiblicher Beziehung, haben, was ihnen der Lauf des Abends brachte, mit prüfenden Sinnen entgegengenommen. Der Kabeljau und die Reden, das Roastbeef und die ergötzlichen Scherz fanden die Versammlung allzeit bereit, das Vor- und Aufgetragene zu empfangen, wie es der Gegenstand verlangte. Das edle Raß, dem sich Krebse und Nichtkrebse liebend nahten, verbreitete gar bald den rothigen Schimmer des Wohlbehagens über die kleine Gesellschaft im Saale des Restaurant, und Scherz und Witzworte, aus dem allgemeinen Jubel auftauchend, durchschwirrten als neckische Kobolde den Saal, mit den Pfeilen zielend und treffend. Lassen wir aus der Fülle der Ereignisse einige Bilder an uns vorüberziehen. — Da steht der kleine Dialektiker, unser werther Cassirer, sich verneigend. Er begrüßt die Anwesenden — alle! die Mitglieder und Gäste — in wohlgesetzter Rede und heißt sie willkommen. Laut schmettert dann das Orchester drein und rings im Chor erschallt der Gesang. Es ist das Tafellied. Die Krebse singen es — o leicht verzeihliche Eitelkeit! — nach der Melodie: „Wir sind die Könige der Welt“. — Man war schon recht lustig und guter Dinge, da erhebt sich der Vorsitzende. Stille wird's. Die andächtigen Zuhörer lassen sich von dem gewandten Redner um ein Jahr in der Vereinsgeschichte zurückversetzen und folgen nun von Stufe zu Stufe den Entwicklungsphasen des Vereins mit gespanntester Aufmerksamkeit. Sie halten mit ihm eine stille Pause, da wo der Ernst des Lebens und des Krieges auch in unsern Kreis mit unerbittlicher Strenge eingegriffen. Die Versammlung folgt dem Redner weiter und weiter, bis das ganze Bild der jüngsten Vergangenheit unserer Vereinsgeschichte entrollt ist. Er kommt zu dem Resultate, daß wir zufrieden auf das verstoffene Vereinsjahr blicken können, und schließt mit einem „Hoch“ auf das fernere Gedeihen des „Krebs“.

Da, eine Depesche! Von dem leichtlebigen Wiener, dem „Buchfinken“, der immer gute Kameradschaft mit uns Krebsen gehalten. Ein Schmollis Euch Ihr Collegen, die Ihr ja auch an diesem Abende Euer Stiftungsfest feiert, Euer erstes. Möge es dem lustigen Vogel gut gehen auf seinem fernern Lebenswege! — Ein zweiter Gruß, — vom deutschen Rhein, von der „Eule“. In zierlichen Reimen bringt auch sie uns ihren Glückwunsch dar. — Jetzt wird ein zweites Tafellied angestimmt, ein rechtes, echtes Krebslied. Es singt von Onkel Fritz, dem Krebs-Papa und ruft ein lautes „Bivat“ dem „Krebs“, ein „Hoch“ dem deutschen Vaterlande. — Wieder eine Depesche! Dieses Mal ist es der „Complet“, der uns seine Grüße sendet. Wir danken auch Euch Freunde und Collegen vom Ostseestrande! — So schreitet in bunter Abwechslung der Abend vor; da wird die allgemeine Aufmerksamkeit aufs neue gefesselt — ein vielverheißender Theaterzettel ist's. Er kündigt vom Kaiser Ho-ang-ho, von seinen Mandarinen, und stellt es dem wißbegierigen Leser anheim, durch ernstes Sinnen den Schleier zu lüften, der geheimnißvoll die stylgewandte Ankündigung umhüllt. Die Vorstellung begann. Der melodramatische Scherz, der die jüngste Vergangenheit des „Krebs“ geißelt, riß das Publicum durch drastisch-komische

Effecte und durch lebenswahre Darstellung zu lauten Ausbrüchen des Beifalls fort. Der Schluß-Chor war zu Ende, die letzten Töne des Orchesters verhallt und die hochgehenden Wogen des Jubels ebneten sich wieder zur gewohnten Heiterkeit, die auch den Rest des Abends überstrahlte. Einem aufmerksamen Beobachter konnte es indeß nicht entgehen, daß das drastische Element des Abends noch nicht seinen Abschluß gefunden. Man thürmte Tische und Stühle auf einander und aus diesen alltäglichen Gegenständen erhob sich gar bald, geschickt drapirt, eine herrliche Kanzel mit seitlichem Aufgang, bei deren Anblick sich jedes echte Rednerherz unbegrenzter Freude hingeben mußte. Nicht lange und unser Kleinsten begann dieselbe zu erklimmen, bedächtig und in der Hand das wohlgeschriebene Concept. In ungezwungenen Versen, die bei vortrefflichem Vortrag melodisch unser Ohr berührten, wie das Rieseln eines Bächleins, hin und wieder durch einen vorspringenden Stein aufgehalten und zu rascherem Strömen veranlaßt, schildert er das letzte Weihnachtsfest des „Krebs“ und die Erlebnisse jenes Abends, wie sie sich seinem geistigen Auge aus der Perspective des Weinglases dargestellt. Das declamatorisch vollendete Poem, ein Glanzpunkt des Abends, ließ manche verwandte Saite in den Herzen der Hörer erklingen und von allgemeinem Beifall begleitet entstieg der Vortragende der geräumigen Kanzel.

Der officielle Theil des Festes war hiermit beendet; der heitere lyrische begann und die sorglose Fröhlichkeit, welche sich Aller bemächtigte, gebar noch manch schöne Frucht des Einzel- und Chorgesanges. Erst spät trennte man sich in allgemein befriedigter Stimmung.

So haben die Krebse von neuem bewiesen, daß das schaffende agens des Vereins: Heiterkeit und Frohsinn, gepaart mit reger Strebsamkeit, wie vor 13 Jahren auch noch heute vorhanden, und sicherlich wird, wenn auch spätere Feste, durch die Zeitverhältnisse mehr begünstigt, Größeres bieten mögen, doch das dreizehnte, das den „Krebs“ zu echt gemüthlicher Geselligkeit vereinigte, allen Theilnehmern eine freundliche Erinnerung bleiben.

Post-Buchhandel.

Vom Rhein, 16. Nov. Wenn in einer Periode, wie der gegenwärtigen, wo nach einer Bekanntmachung des General-Postamts in Berlin (vom 22. Aug.) „kein Postbeamter daheim wie im Felde zurücksteht, um mit äußerster Kraftanstrengung, im Bewußtsein der großen Zeit, welche zu erleben die Vorsehung uns gewürdigt hat, in vollstem Maße die an ihn herantretenden erhöhten Anforderungen zu erfüllen“ — ein Herr Ober-Postsecretär dennoch Muße findet, sich einer buchhändlerischen Thätigkeit hinzugeben, und gleichzeitig an Postdirectoren und Briefträger die Zumuthung stellt, ihn in seinen buchhändlerischen Bemühungen mit Aufbietung von Zeit und Mühe zu unterstützen, so verdient das zunächst dem Director des General-Postamts, Hrn. Stephan, zur Kenntniß gebracht zu werden. Vielleicht, daß ein Berliner Colleague unter Vorlage des nachstehenden Actenstückes, sich dieser Mühe unterzieht, er würde sicher auf den Dank von Hrn. Stephan rechnen können.

Ein Hr. Ober-Postsecretär v. Bangerow in Wiesbaden versandte kürzlich nachstehendes Circular an die „Vorsteher der Post-Anstalten“:

In dem Verlage meines Bruders, des Buchhändlers L. v. Bangerow in Bremerhaven, erschien im Jahre 1868: Das Münzenbuch, oder die im Weltverkehr kursirenden Gold- und Silber-Münzen aller Staaten und Welttheile. Diese aus 4000 Exemplaren bestandene Auflage erfreute sich bei ihrem Erscheinen einer so günstigen Aufnahme und Beurtheilung der Presse und des Publicums, daß dieselbe schon seit längerer Zeit vollständig vergriffen ist.

Nachdem das Werk unter Mitwirkung des Unterzeichneten umgearbeitet, bis auf die Neuzeit fortgeführt und namentlich insofern vervollständigt